



Mehr als Landwirtschaft

Soziale Dienstleistungen
in landwirtschaftlichen Betrieben

Hans Wydler

■ Haupt



Paul Schiller Stiftung

**Schriftenreihe der Paul Schiller Stiftung
für Natur und Landschaft**

Weiterführung der Bristol-Schriftenreihe

Band 63



Paul Schiller Stiftung

Haupt
NATUR

Herausgeber:
Paul Schiller Stiftung, Zürich
www.paul-schiller-stiftung.ch

Hans Wydler

Mehr als Landwirtschaft

Soziale Dienstleistungen in landwirtschaftlichen Betrieben

Unter Mitarbeit von

Johanna Burri, AGRIDEA: Ökonomische Aspekte sozialer Dienstleistungen

Petra Hagen Hodgson, ZHAW/IUNR: Fotografie

Christine Rudmann, AGRIDEA: Ökonomische Aspekte sozialer Dienstleistungen

Deborah Scharfy, Genossenschaft Ökostrom Schweiz, Fachverband landwirtschaftliches

Biogas, Schweiz: Konzeption und Interviewführung, zusammen mit Hans Wydler

■ Haupt

Verantwortlich für die Herausgabe: Paul Schiller Stiftung, Zürich.

Stiftungsrat

Herbert Bühl (Präsident), Feuerthalen; Irène Inderbitzin, Uster; Maja Nagel-Dettling, Stäfa

Schriftenleitung

Dr. Mario F. Broggi, Triesen, Fachgutachter

Dr. Manuela Di Giulio, Natur Umwelt Wissen GmbH, Zürich, Redaktionsleitung

Adresse des Hauptautors

Hans Wydler, Tellstrasse 26, CH-8400 Winterthur, E-Mail: hanswydler@gmx.ch

Die Adressen der Autorinnen der Exkurse, der Fotografin sowie der Interviewerin sind beim Porträt des Hauptautors zu finden.

Layout: Jacqueline Annen, Maschwanden

Umschlag und Illustration: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Fotos

Die Bildautorin sämtlicher Abbildungen ist Petra Hagen Hodgson, mit Ausnahme von Abb. 4, 83, 88, 89 (Bildautor: Hans Wydler), Abb. 32 (Bildautor: Beat Mader), Abb. 43, 48, 50 (Bildautor: Matthias Racine). Urheberrechte und Copyright sind bei den Bildautorinnen und -autoren.

Zitierung

WYDLER, H., 2021: Mehr als Landwirtschaft. Soziale Dienstleistungen in landwirtschaftlichen Betrieben. Zürich, Paul Schiller Stiftung; Bern, Haupt. 263 S.

Signet FSC

1. Auflage: 2021

ISBN Print: 978-3-258-08261-5

ISBN E-Book: 978-3-258-48261-3

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2021 Haupt Bern

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Verlages ist unzulässig.

Wir verwenden FSC-Papier. FSC sichert die Nutzung der Wälder gemäss sozialen, ökonomischen und ökologischen Kriterien.

Gedruckt in Deutschland

Diese Publikation ist in der Deutschen Nationalbibliografie verzeichnet. Mehr Informationen dazu finden Sie unter <http://dnb.dnb.de>.

Der Haupt Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Wir verlegen mit Freude und großem Engagement unsere Bücher. Daher freuen wir uns immer über Anregungen zum Programm und schätzen Hinweise auf Fehler im Buch, sollten uns welche unterlaufen sein. Falls Sie regelmässig Informationen über die aktuellen Titel im Bereich Natur & Garten erhalten möchten, folgen Sie uns über Social Media oder bleiben Sie via Newsletter auf dem neuesten Stand.

www.haupt.ch

Abstract

The aim of this research study is to focus on approaches and activities that help farms to cope with the challenges presented by rapid structural change in agriculture. This qualitative study was developed to address the question of whether farms that have a strong focus on sustainability, and which are multifunctional and innovative, are also well-equipped to cope with this change. Resilience in relation to structural change means that current challenges can be overcome and that farms are proactively addressing the challenges ahead.

Representatives from selected Swiss farms were interviewed qualitatively using case studies. One selection criterion was the provision of social care services. The history of the farm as well as plans for the future were analysed within a framework for sustainable development – this framework considered the farm as a single entity, including ethical values and procedures. Operational frameworks and decision-making processes were presented and interpreted from the perspectives of the farm representatives.

Through the employing of social and cultural factors, as well as through the focus on ecological objectives, the farms investigated show great structural diversity. The farms are closely linked to their social networks. In this respect, they exhibit diverse cultural capital and maintain a wide variety of cultural, social, ecological and economic networking activities. The social factors connect the farms with their environment in a variety of ways, giving rise to relationships of trust and solidarity. The farms' operating structures and activities are shaped by the visions and objectives of the residents. They have operating bases which have been achieved through their value orientation, through life events and a desire to experiment. Coincidences often also help in this regard. The current family situation plays an important role in shaping the farm, which changes over time along with family and household structures. A variety of synergies then emerge between the various family, household and farm activities as well as services. Overall, the farms which this study focus on are characterised by high flexibility and diversity. They gain resilience to structural change through the use of innovative specialisations, through farm diversification, and through the use of and increase in social and ecological resources.

Job and life satisfaction is extremely high, and many farms have histories of gratifying success in the past. Most farms believe that they could survive without direct payments, although they would not be able to invest to the same extent without these. The downside of this positive assessment is the high workload. It is noteworthy that the field of innovative farming is hardly ever promoted by Swiss agricultural policies. The farms set little store by consultations; instead, they look for and find their own solutions.

Conclusions: The farms are successful in all areas of sustainability. For the vast majority of Swiss farms that follow such principles, the conditions for diversification and multifunctionality could be facilitated, e.g., concerning administrative aspects or information about regulatory requirements. Social capital and cultural capital could be increasingly used for farm development. However, this presupposes that the agricultural sector will become more involved in the current discussion concerning ecological and social trends and its associated challenges. The farms demonstrate possible solutions and innovative approaches to sustainable agriculture.

Keywords: Care farming, multifunctionality, innovation, sustainability, resilience, IMuSu model of sustainable transition

Vorwort

Rund 50000 Bauernbetriebe in der Schweiz produzieren für unsere Ernährung in Berg- und Talbetrieben, sie halten Milchkühe oder Schafe, bauen Getreide oder Gemüse an, pflegen Obstanlagen, arbeiten im Wald und vieles mehr. Sie sind also vielgestaltig, sind aber alle einem starken Strukturwandel unterworfen. Umweltbewusste Konsumentinnen und Konsumenten erwarten von ihnen eine standortgerechte, umweltschonende Landnutzung mit Erhalt der Biodiversität. Für den ökologischen Leistungsnachweis erhalten sie entsprechende Direktzahlungen. Das sind grosse Herausforderungen: Multifunktionalität, Innovation und Nachhaltigkeit sind damit verbunden.

In dieser Arbeit wird untersucht wie die Innovation in Form einer Betriebsdiversifikation vor allem im sozialen Bereich gesucht und gefunden wird. Es wurden zehn Betriebe mit Interviews befragt und die Ergebnisse ausgewertet. Sie zeigen uns einen Reichtum an Ideen, die eng mit sozialen Dienstleistungen verbunden sind. Die Arbeitszufriedenheit ist mit diesen zusätzlichen sozialen Aktivitäten hoch, die Arbeitsbelastung aber ebenso. Die Betriebsinhaber zeichnen sich durch eine markante Wertorientierung aus, die mit Experimentierlust gepaart ist. Sie zeigen weit über ihr eingeschlagenes Arbeitsfeld mögliche Betriebsentwicklungen auf, um sich dem laufenden Strukturwandel anzupassen. Sie sind nach dem Urteil der Interviewenden gut aufgestellt. Im hier abgebildeten konkreten Fall der sozialen Dienstleistungen zeigen sie uns Möglichkeiten für eine betriebliche Weiterexistenz an, die sich segensreich in gesamtgesellschaftliche Erfordernisse eingliedern lässt. Die Begeisterungsfähigkeit der Hofbetreiber ist ansteckend. Ihr Wirken trägt zu einer grösseren Anerkennung der auf Landwirtschaftsbetrieben geleisteten wertvollen Arbeit bei.

Wir danken dem Autor Hans Wydler und seinem Team am Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Wädenswil für diese Erkenntnisse. Die Arbeit möge mithelfen, die landwirtschaftlichen Betriebe in ihren reichhaltigen Segmenten darzustellen und für eigenes Wirken zu inspirieren. Mögen also auch weitere Betriebe von diesen Aussagen und Sichtweisen profitieren. Es ist zudem auffällig, dass alle diese Betriebe die kurzen Wege in der Vermarktung gefunden haben. So sind sie im wahrsten Sinn des Wortes nachhaltig und bringen uns die wichtige Aufgabe der Betriebe für die Ernährung näher.

Mit der Veröffentlichung dieser Untersuchung startet die Paul Schiller Stiftung ihre eigene Publikationsreihe. Wir übernehmen damit die Stafette von der Bristol-Stiftung, die nach 62 Publikationen ihre Aktivitäten abgeschlossen hat. Wir führen die Reihe gleichorts im Haupt Verlag in Bern weiter. Mit Mario F. Broggi und Manuela Di Giulio sind uns die bisherigen Betreuer der Bristolreihe weiterhin in der fachlichen Betreuung und dem Lektorat behilflich.

Herbert Bühl
Präsident Paul Schiller Stiftung, Zürich

Dank

Diese Arbeit entstand in Zusammenarbeit mit Deborah Scharfy und Gregor Albisser Vögeli. Mit Gregor Albisser Vögeli durfte ich viele Diskussionen über die Situation in der Landwirtschaft führen. Mit Deborah Scharfy habe ich das Projekt konzipiert sowie die Betriebe besucht und die Interviews geführt. Verschiedene Studierende des Studiengangs Umweltingenieurwesen der ZHAW haben die Interviewtranskripte erstellt. Sophie Hartmann hat mir bei der Interviewauswertung geholfen.

Johanna Burri und Christine Rudmann haben vier Betriebe ein zweites Mal besucht und zusammen mit den Betriebsleitenden die Buchhaltungsbücher geöffnet. Die von ihnen verfassten Kapitel sind entsprechend gekennzeichnet. Petra Hagen Hodgson hat alle Betriebe mit ihrem Fotoapparat aufgesucht und Situationen aus dem Betriebsalltag fotografisch festgehalten.

Die Landwirtinnen und Landwirte haben mit Geduld unsere Fragen und unser Nachfragen ertragen, ihnen sei gedankt. Mario F. Broggi und Manuela Di Giulio haben das Manuskript kritisch durchgelesen und wesentlich zu dessen Überarbeitung beigetragen. Die Fertigstellung der Arbeit verantworte ich selbst.

Allen, die zu dieser Arbeit beigetragen haben, möchte ich ganz herzlich danken.

In erster Linie danke ich der Paul Schiller Stiftung sowie der Stiftung Temperatio, die diese Arbeit ermöglicht haben.

Hans Wydler

Hinweis zur Sprachverwendung

Die meisten Interviews wurden auf Schweizerdeutsch geführt. Da diese Sprache in der Regel in der Schweiz nicht verschriftlicht wird und sie für die Leserinnen und Leser im restlichen deutschsprachigen Raum unverständlich ist, wurden die Zitate in deutsche Standardsprache übersetzt. Dabei wurde versucht, den Sprachduktus der Originalzitate wiederzugeben. Ebenso wurden Helvetismen nicht konsequent aus der Sprachverwendung entfernt. Diese Einsprengsel erinnern daran, dass der Subtext in einer anderen Sprache verfasst wurde. Als Transkriptionszeichen werden in den Interviewpassagen «...» für Sprechpausen sowie «(...)» für ausgelassene Sprechsequenzen verwendet.

Inhalt

Abstract	5
Vorwort	7
Dank	8
Hinweis zur Sprachverwendung	8
1 Einleitung	11
2 Zehn Fallbeispiele zu «Mehr als Landwirtschaft»	17
2.1 Hof Kasteln	19
2.2 Fischbächlihof	41
2.3 Hofgemeinschaft Ratzenbergli	61
Exkurs A: Ökonomische Aspekte der sozialen Dienstleistungen auf dem Ratzenbergli	83
<i>Johanna Burri und Christine Rudmann</i>	
2.4 Ferienhaus Büttenhardt, Betreutes Wohnen und Arbeiten (BWA)	87
Exkurs B: Ökonomische Aspekte der sozialen Dienstleistungen auf dem Betrieb Ferienhaus Büttenhardt	104
<i>Johanna Burri und Christine Rudmann</i>	
2.5 Hofgemeinschaft Flue	107
2.6 Schluchtalhof	123
Exkurs C: Ökonomische Aspekte der sozialen Dienstleistungen auf dem Schluchtalhof	138
<i>Johanna Burri und Christine Rudmann</i>	
2.7 Techenwies	143
2.8 Hof Waldenstein	157
Exkurs D: Ökonomische Aspekte der sozialen Dienstleistungen auf dem Hof Waldenstein	176
<i>Johanna Burri und Christine Rudmann</i>	
2.9 Eschhof	181
2.10 Mörisegg Hüsi, Sunnberg und Rothenbühl – die Standorte der Sotheegra	199
3 Der theoretische und methodische Rahmen der Studie	217
3.1 Theoretische Überlegungen zur Entwicklung widerstandsfähiger Landwirtschaftsbetriebe	218
3.2 Methodisches Vorgehen	224
3.3 Methoden der ökonomischen Befragung	227
4 Ergebnisse und Schlussfolgerungen	229
4.1 Mehr als Landwirtschaft: Ergebnisse bezüglich sozialer und ökologischer Aspekte	230
4.2 Ergebnisse bezüglich der ökonomischen Aspekte von sozialen Dienstleistungen	244
5 Diskussion und Ausblick	247
<i>Christine Rudmann und Johanna Burri</i>	

6 Literatur	255
Anhang	257
Interviewleitfaden	257
Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Informations-Boxen	259
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	260
Porträt des Hauptautors	263
Adressen der Mitwirkenden	263

1 Einleitung



Dieses Buch möchte Sie auf eine Reise mitnehmen. Zehn landwirtschaftliche Betriebe in verschiedenen Regionen der Deutschschweiz haben uns ihre Türen geöffnet und für ein Gespräch in ihre Stuben gebeten. Bei diesen Gesprächen war der Stolz der Bäuerinnen und Bauern über ihre Leistungen gut zu spüren. Unterschiedliche Lebensgeschichten haben sie an den Ort ihres Wirkens geführt. Sie haben diesen Hof und Haushalt aufgebaut oder mitgestaltet. Sie sind auf dem Hof geboren oder haben eingeheiratet. Manche Geschichten sind auch Geschichten von Quereinsteigenden, ohne bäuerliche Vorfahren. Hofgeschichten sind immer auch Familiengeschichten, man tritt eine Nachfolge an, verarbeitet die eigene Biographie, Kinder sollen das eigene Werk weiterführen. Manchmal sind diese Familiengeschichten auch Geschichten von Brüchen, unerwarteten Weiterführungen und überraschenden Neueinstiegen. Diese Geschichten werden in den zehn Fallbeispielen dieses Bandes nachgezeichnet.

Interessant und teilweise aufregend war bereits die Reise zu den Betrieben. Die Lage der Höfe und die Landschaften waren oft eindrücklich schön. Der städtische Befragende fand die Betriebe in grünen Landschaften vor. Träume einer intakten Natur und einer heilen Welt wurden wach. Um der Leserin und dem Leser diese Eindrücke wenigstens in Ansätzen vermitteln zu können, hat Petra Hagen Hodgson die ausgewählten Betriebe fotografisch dokumentiert. Aber der Eindruck einer heilen Welt stimmt nicht oder nur teilweise. Die aufgezeichneten Gespräche ergänzen und vertiefen diese Bilder. Texte und Bilder dieses Bandes entstanden im Rahmen eines qualitativen Forschungsprojektes im Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen an der ZHAW. Zu den verwendeten theoretischen Konzepten und methodischen Vorgehensweisen sei hier auf das Kapitel 3 hingewiesen.

Die Gespräche mit den Betriebsleitenden zeigten, dass alle befragten Menschen sich über die Veränderungen in der Natur sorgen. Alle waren sich den Veränderungen in der Natur sehr gewahr. Je nach Standpunkt wurden in den Gesprächen unterschiedliche Aspekte hervorgehoben, die positiven und die negativen Entwicklungen, die Entwicklungen im Umfeld der Betriebe und die Entwicklungen auf dem Betrieb selbst. Alle Betriebe unternahmen auf ihre Weise Massnahmen, um Tiere und Boden gesund zu erhalten. Jeder Betrieb hat einen eigenen Umgang mit den sich verändernden Bedingungen in der Landwirtschaft gefunden. Vielfach wurde der eigene Betrieb als Wellenbrecher oder Vorhut in der Brandung gegen negative ökologische Entwicklungen verstanden.

Besucht wurden Betriebe, die mehr leisten, als Nahrungsmittel zu produzieren. Gesucht waren Betriebe, die sich sozial engagieren und den Hof und Haushalt auch als Arbeits- und Wohnstätte für Menschen mit besonderen Bedürfnissen nutzen. Selektionskriterium waren somit landwirtschaftliche Betriebe, die unter anderem soziale Betreuungsleistungen erbringen. Damit sind in diesem Band Betreuungs-, Pflege-, Erziehungs- und Bildungsleistungen in landwirtschaftlichen Betrieben gemeint, die gegen Bezahlung erfolgen. Sie können in Form einer Tagesstruktur, aber auch in Form von Wohnen und Arbeiten erfolgen. Weitere Bezeichnungen für diese Leistungen sind der vor allem in Deutschland verwendete Begriff der «Sozialen Landwirtschaft» oder auf Englisch «Care Farming». Christine Rudmann und Johanna Burri von AGRIDEA, der landwirtschaftlichen Beratungszentrale der kantonalen Fachstellen, haben in den entsprechenden Exkursen die ökonomischen Aspekte dieser Leistungen untersucht.

Neben den Betreuungsleistungen sollten die ausgewählten Betriebe aber noch weitere Betriebsstandbeine aufweisen. Untersucht wird im vorliegenden Buch die These, dass aus dem Zusammenwirken verschiedener Tätigkeiten ein Mehrwert entstehen kann, dass zwischen unterschiedlichen Betriebsstandbeinen Synergien entstehen, dass Arbeit, aber auch die Infrastrukturen in mehreren Perspektiven und Tätigkeiten gleichzeitig genutzt

werden können. Untersucht wurden also Betriebe, die der gängigen These widersprechen, dass nur die Konzentration auf wenige Produkte, die dafür in grösserer Menge produziert werden, Erfolg bringen kann. Kurz, es werden Betriebe dargestellt, die über eine hohe Multifunktionalität verfügen.

Dabei sollten aber «richtige» Landwirtschaftsbetriebe untersucht werden, keine sozialen Institutionen. Auswahlkriterium war, dass mindestens die Hälfte des Einkommens aus der Landwirtschaft stammt. Zur Zeit der Auswahl stand uns jedoch die Buchhaltung der Betriebe nicht zur Verfügung. Wir wollten einfach Landwirtschaftsbetriebe skizzieren, die in einem landläufigen Sinne auch Landwirtschaftsbetriebe darstellen. Es sollten also Betriebe sein, die Direktzahlungen vom Bund erhalten und im Sinne des Landwirtschaftsgesetzes auch tatsächlich Landwirtschaftsbetriebe sind. Dies trifft auf alle besuchten Betriebe zu, ausser dem Betrieb, der sich als Genossenschaft konstituiert hat und somit keine Berechtigung für Direktzahlungen aufweist.

Einige Betriebe haben wir auf den Hinweis von Kolleginnen und Kollegen erhalten. Unsere Frage war, ob sie Betriebe kennen, die die genannten Kriterien auf originelle, innovative Weise erfüllen würden. Betriebe also, die in gewisser Weise auch Vorbildfunktion übernehmen könnten, die gute Lösungen auch für andere Landwirtschaftsbetriebe gefunden haben und mit ihren Produkten und Dienstleistungen erfolgreich Nischen bewirtschaften und so ein Einkommen gewinnen.

Viele Betriebe kämpfen in der Schweiz ums Überleben. Alle Tätigkeiten müssen sich wirtschaftlich lohnen. Die Betriebe sind unternehmerisch tätig, das heisst die Rechnung muss am Schluss über alle Leistungen hinweg aufgehen und ein Auskommen ermöglichen. Aus unterschiedlichen Gründen stellt in der Schweiz jährlich jeder sechsfünftige Betrieb seine Tätigkeiten ein (1,76 %; ZORN 2020). Wir suchten in Kontrast dazu Betriebe, von denen wir annahmen, dass sie auch in ökonomischer Hinsicht gut aufgestellt sind oder deren Entwicklung zumindest positive Erwartungen weckt.

Gesucht war somit die «eierlegende Wollmilchsau». Eine ökologisch ausgerichtete, tierfreundliche Landwirtschaft, die die Biodiversität fördert und sich zusätzlich sozial engagiert; dies bei gleichzeitigem ökonomischem Erfolg. Ist eine solche Landwirtschaft in der Schweiz möglich? Gibt es nachhaltige Landwirtschaftsbetriebe, die nicht nur die Bäuerinnen und Bauern glücklich machen, sondern auch sozial der Gesellschaft etwas zurückgeben? Diesen Fragen wurde mit den Hofbesuchen nachgegangen. Hintergrund der Studie sind die drei folgenden Fragestellungen:

- Wie können Betriebsaufgaben gestoppt werden?
- Welche Rolle spielen dabei die Aspekte der Nachhaltigkeit?
- Wie kann die Landwirtschaft auch in sozialer Hinsicht Beiträge für die Gesellschaft leisten?

Diese Fragen können nicht in einem empirischen Sinne überprüft werden. Die Zukunft entzieht sich einem empirischen Zugriff. Vielmehr sollen die Fallbeispiele aktuelle Lösungswege aufzeigen und es soll überlegt werden, ob diese Wege die Betriebe in besonderer Weise zukunftsfähig und widerstandsfähig machen. Hierfür kommen in erster Linie die Betroffenen selbst zu Wort: Wie sehen sie die Zukunft der Schweizer Landwirtschaft und in welcher Weise sehen sie sich für die Zukunft gerüstet?

Methodische und theoretische Überlegungen finden sich dann im Kapitel 3, ein Ergebnisteil (Kap. 4) und Schlussfolgerungen (Kap. 5) runden den Band ab. Tauchen bei der Lektüre der Fallbeispiele Fragen auf, macht es Sinn, zunächst auf diese weiteren Kapitel zuzugreifen.

Die Schweizer Landwirtschaftspolitik steht vor grossen Herausforderungen: In der Schweiz findet ein Strukturwandel landwirtschaftlicher Betriebe statt. Die Zahl kleinerer Betriebe nimmt ab, die Zahl grösserer Betriebe nimmt zu (BFS 2019, 8f; ZORN 2020, 24f). Dabei zeigt sich, dass mit dieser Entwicklung die verfassungsmässig formulierten Ziele der Schweizer Landwirtschaft, die sichere Versorgung der Bevölkerung, die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, die Pflege der Kulturlandschaft und die dezentrale Besiedelung (Art. 104 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft), nicht erreicht werden können. Die Selbstversorgung kann in der Schweiz nicht gewährleistet werden. Die Agglomerationen breiten sich weiter aus und fruchtbares Ackerland wird versiegelt. Der periphere ländliche Raum ist von Abwanderung, Überalterung und einer Schwächung der Infrastrukturen (wie z.B. Schul-, Post-, Restaurant- und Ladenschliessungen) gekennzeichnet. Die ökologischen Auswertungen zeigen, dass die aktuelle Landwirtschaftspolitik die gewünschten ökologischen Nachhaltigkeitsziele nicht erreichen kann, indem lediglich Vorgehensweisen eingehalten werden, ohne die gewünschten ökologischen Qualitäten zu realisieren. Beispielsweise indem Betriebsleitende ungünstige Flächen für die ökologischen Leistungen auswählen, welche sich dann nicht zu Magerwiesen entwickeln können (RIEDEL *et al.* 2019). Aktuell wird versucht, verstärkt regionale Strategien im Rahmen des Biodiversitätsförderkonzepts für die Landwirtschaft ab 2022 zu realisieren. Eine weitere Ökologisierung der Landwirtschaftspolitik ist aber heute – im Jahr 2021 – bis auf weiteres blockiert. SCHLÄPFER (2018) und SCHLÄPFER und BOSSHARD (2019) haben 21 Indikatoren für die Zielerreichung der Landwirtschaftspolitik formuliert, davon werden aktuell neunzehn verfehlt, «viele davon deutlich». In den Bereichen Ökonomie und Soziales, aber auch in Bezug auf die Ökologie, fehlen derzeit Indikatoren mit engem Zielbezug zum Verfassungsauftrag noch fast vollständig (SCHLÄPFER und BOSSHARD 2019, 4).

Die Berechnungen über die volkswirtschaftlichen Kosten für das Aufgabengebiet der Schweizer Landwirtschaft und Ernährung bewegen sich zwischen rund 3,7 Milliarden Schweizer Franken (BFS 2019) und annähernd 19,9 Milliarden Schweizer Franken (DÜMMLER und ROTEN 2018, 52). Unabhängig von der Berechnungsart liegt die Schweiz gemäss der OECD-Studie Producer Support Estimate von 2015 im Spitzenfeld der Produzentenunterstützung. Die Einnahmen landwirtschaftlicher Betriebe in der Schweiz stammen durchschnittlich zur Hälfte aus staatlichen Stützungsbeiträgen (OECD 2015, 56).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Möglichkeiten, landwirtschaftliche Betriebe durch Diversifizierung marktfähig zu halten, bei gleichzeitiger Optimierung ökologischer und sozialer Zielsetzungen. Dabei wird nicht ausschliesslich auf das Feld der Produktion von Nahrungsmitteln fokussiert, sondern es wird untersucht, inwiefern eine strukturelle Diversifizierung für Betriebe Sinn machen kann (WYDLER und FLURY 2009). Neben der Verarbeitung und Vermarktung von Hofprodukten können auch soziale Dienstleistungen im Bereich Tourismus, Gastronomie, Pflege, Pädagogik, Gesundheit, Therapie und Betreuung interessieren. In Schweizer Berggebieten ist insbesondere der Agrotourismus von Bedeutung. Diesen weiteren Diversifizierungsmöglichkeiten wird in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht nachgegangen; sie wären es aber sehr wohl Wert, vertieft analysiert zu werden. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den Bereich der sozialen Dienstleistungen, genauer auf den Aspekt der Betreuungsleistungen in der Landwirtschaft.

Die traditionelle Lehrmeinung bezüglich diversifizierter Aktivitäten lautet, dass Betriebe schlank gehalten werden sollen, damit effizienter produziert werden könne. Skaleneffekte, das heisst mehr von demselben produzieren, sollen Grössenvorteile sicherstellen. In vielen Bereichen hat aber genau diese Produktivitätszunahme, die zudem oft auf unökologische Weise erzielt wird, zu zwar steigenden Erlösen, aber schwindender Rentabilität geführt.

Weiter fällt in der Schweizer Landwirtschaftspolitik auf, dass soziale Aspekte nicht berücksichtigt werden. So berichten die Schweizer Agrarberichte (BLW, diese Berichte erscheinen jährlich seit dem Jahr 2000) zwar über Gesundheit und Wohlbefinden der in der Landwirtschaft tätigen Personen. Die Perspektiven von positiven sozialen Effekten der Landwirtschaft für die Gesamtgesellschaft fehlen jedoch bislang weitgehend. Dies ist im Prinzip auch nicht vorgesehen oder über die genannten verfassungsmässigen Aufträge hinaus verankert. Geschichtlich gesehen ist die Wegdifferenzierung von sozialen Funktionen aus Familienbetrieben wie etwa die Beschäftigung entfernter Verwandter oder anderer Personen auf dem Hof oder die Betreuung und Versorgung der Eltern vergleichsweise spät erfolgt (PLANCK 1974). «Jede helfende Hand zählt» hatte seine Richtigkeit bis zum Zeitpunkt der Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit. Soziale Aspekte werden aktuell nicht mehr im Rahmen des Sektors Landwirtschaft betrachtet. Eine sektorübergreifende landwirtschaftliche Strategie in Politik, Verwaltung, Forschung, Beratung fehlt. Landwirtschaftspolitik formuliert keine konkret erfassbaren, also mess- und überprüfbare soziale Zielsetzungen oder verfehlt diese, wie im Fall der Förderung der dezentralen Besiedelung (BUCHLI *et al.* 2005).

Die folgenden «Hofführungen» über die zehn Betriebe zeigen Betriebe, die sich diesen eher düster stimmenden Entwicklungen entgegenstemmen. Sie haben sich eigene Werte gesetzt und verfolgen oft eigenwillige Wege. Trotzdem sind sie ökonomisch erfolgreich, tragen der Natur und den Tieren Sorge und leisten einen sozialen Beitrag für die Gesellschaft. Die Aktivitäten dieser Betriebe stimmen zuversichtlich für die Zukunft von Landschaft, Gesellschaft und Natur in der Schweiz.

2 Zehn Fallbeispiele zu «Mehr als Landwirtschaft»



2.1 Hof Kasteln

Oberflachs im Schenkenbergertal, Kanton Aargau (Abb. 1–3)

Interviewte Personen

Bruno Stadler, Agronom Eidgenössische Technische Hochschule Zürich ETH und
Danièle Duperrex Stadler, ausgebildete Kaufmännische Angestellte.

Betriebsspiegel

Der 32 Hektaren Pachtbetrieb Hof Kasteln wird von zwei Familien bewirtschaftet:

- Danièle und Bruno Stadler Duperrex mit ihren drei Söhnen als Pächterehepaar, seit 2002,
- Mitarbeiterfamilie mit zwei Kindern, seit 2016,
- sowie zusätzlich regelmässige Aushilfen zur Unterstützung bei Arbeitsspitzen.

Der Landwirtschaftsbetrieb Hof Kasteln liegt im Schenkenbergertal im Aargauer Jura. Der Pachtvertrag wird im Sechsjahres-Rhythmus erneuert, falls keine der Parteien den Vertrag zu kündigen wünscht. Der Betrieb wird seit der Hofübernahme im Jahre 2002 in allen Betriebszweigen biologisch bewirtschaftet und hat eine Knospe-Zertifizierung. Er konzentriert sich auf die Produktion von Wein und Fleisch; es werden aber auch weitere Produkte angeboten, die auf einem ganzheitlich geführten Hof anfallen. Viele Hofprodukte weisen weitere Zertifizierungen und regionale Labels auf.

Flächen

Rebbau: 1,9 Hektaren (Cabernet Jura, Solaris, Sauvignon Soyhières, CAL 1-28, CAL 6-04, Divico (Abb. 4, 5); Tafeltrauben Muscat Bleu, Miela, Tramina und Garant);

Getreide: 3,5 Hektaren (Einkorn, Emmer, Dinkel, Weizen);

Kunstpflanzen, Luzerne: 6,5 Hektaren;

Naturwiesen: 13,1 Hektaren;

Dauerweiden: 7,0 Hektaren.

Weinanbau

Die traditionellen Sorten Riesling-Sylvaner und Blauburgunder wurden beinahe vollständig durch robuste Neuzüchtungen ersetzt, wie Solaris, VB 32-07, Cabernet Jura, Cal 1-28. Mit Muscat Bleu wird auch eine Tafeltraube angebaut. Diese Umstellung in der Sortenwahl stellt einen wichtigen Schritt für den Betrieb dar, um wesentlich umweltschonender und nachhaltiger produzieren zu können. Die Umstellung erfolgt schrittweise, sonst hätte der Betrieb über eine längere Zeit gar keine Erträge gehabt. Gespritzt wird, was unter dem Knospe-Label erlaubt ist. Die neuen Sorten ermöglichen eine sehr viel geringere Spritzhäufigkeit als dies für die alten der Fall war. Die Weine werden durch einen Kellermeister in der Nachbarschaft gekellert und als sortentypische Weine sowie Spezialitäten ausgebaut; neben Wein sind dies Obstschäumweine, Destillate und Fruchtsäfte. Bei den neuen Sorten besteht die Schwierigkeit, dass die Konsumenten und Konsumentinnen sie nicht kennen und entsprechend Werbung betrieben werden muss. Dazu werden die Degustationssonntage organisiert.



Abb. 1. Hof Kasteln ist ein Pachtbetrieb der Stiftung etuna. Die Pächterfamilie pflegt eine enge Zusammenarbeit mit dem Schulheim etuna Kasteln.

Ackerbau

Auf acht Hektaren Ackerland wachsen Weizen, Einkorn, Emmer und Klee graswiesen. Über 30 Prozent der Betriebsflächen werden als Biodiversitätsförderflächen gepflegt.

Es gibt einen grossen Garten und rund 240 Hochstamm-Obstbäume. Das Obst wird zu Fruchtsäften und gebrannten Wassern verarbeitet.

Tiere

Gut 22 Mutterkühe mit ihren Kälbern und einem Stier leben auf dem Weideland des Betriebs. Dazu kommen die Aufzuchtrinder, insgesamt rund 45 Rinder (Abb. 6). Weiter leben Wollschweine, die über einen freien Auslauf verfügen (Abb. 7), Pfauen- und Kaschmirziegen, Kaninchen, Hühner für die Eierproduktion und Katzen auf dem Hof. Bei den Pfauenziegen handelt es sich um eine seltene einheimische ProSpecieRara-Rasse. Die Kleintiere beleben den Hof und werden teilweise auch von den Kindern und Jugendlichen aus dem nahen Schulheim gepflegt.

Direktverkauf

Der Hof verfügt über eine Webseite, die über die Möglichkeiten des Direktverkaufs von Fleisch und Wein sowie allen weiteren Produkten informiert. Ein Teil der Produkte steht saisonal zur Verfügung, ein Teil kann ganzjährig bestellt werden. Frischfleisch und andere frische Produkte stehen während sechs Bestellperioden zur Verfügung. Das Fleisch wird gemäss Wunsch portioniert, vakuumverpackt und beschriftet.

Events

Auf dem Hof können Anlässe durchgeführt werden, an denen die verschiedenen Hofprodukte serviert werden (Abb. 8). Unter anderem können auf dem Betrieb standesamtliche Hochzeiten durchgeführt werden. Weiter gibt es ein Hofkino, das für Gruppen oder Firmen gebucht werden kann.

Betreuungsarbeit

In enger Zusammenarbeit mit dem kantonalen Sonderschulheim werden Kinder und Jugendliche, die sich darum bewerben, in Alltagsarbeit mit den Tieren oder in Praktika einbezogen. Zwischen dem Landwirtschaftsbetrieb und dem Schulheim – beziehungsweise deren Trägerschafts-Stiftung – besteht eine Zusammenarbeit, welche mittels eines Pachtvertrags und einer Leistungsvereinbarung geregelt wird (Abb. 9, 10).

Rares, Altes und Neues: ein diverser, nachhaltiger Betrieb

Als Besonderheit hebt Danièle Duperrex Stadler die Direktvermarktung beinahe aller Produkte des Betriebs sowie die Zusammenarbeit mit dem Schulheim für die Betreuungsleistungen hervor. Vielfalt und Nischenbewirtschaftung sind für Bruno Stadler wichtige Stichworte. Bei 32 Hektaren Betriebsgrösse gibt es eine ganze Reihe von Betriebszweigen: Zum einen die herkömmlichen, wichtigen Betriebszweige, wie die Mutterkuhhaltung sowie den Wein- und Ackerbau. Zum anderen kamen im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von innovativen Nischen hinzu. Im Weinbau wurde der ganze Bestand auf pilzresistente Rebsorten (PIWI) umgestellt. Die biologisch produzierten Weine sind dem Betriebsleitenden ein grosses Anliegen und er verkauft sie mit grossem Engagement. Eine Mutterkuhhaltung ermöglicht die Produktion und Direktvermarktung von Rindfleisch. Pro Jahr wird das Fleisch von rund zwanzig Jungtiere verkauft, das meiste via Direktverkauf. Wenn

nicht alles Fleisch abgesetzt werden kann, geht es auch in den Handel. Weiter stehen 240 Hochstammbäume auf dem Betrieb. Alle Produkte werden nach Möglichkeit selbst vermarktet. Mit dem Schulheim besteht eine enge Zusammenarbeit, die laufend neu definiert wird. Der Betrieb kann 20 bis 25 Stunden pro Monat als soziale Dienstleistungen dem Schulheim in Rechnung stellen. Gewisse Synergien werden geschaffen, indem das Schulheim Fleisch und Eier vom Hof bezieht. Auch Schulleitern oder Mitarbeitende des Schulheimes beziehen Produkte vom Hof. Dabei werden Produktpreisen gesucht, in denen dem vorhandenen Preisdruck etwas ausgewichen werden kann, um eine «anständige» Wertschöpfung zu erzielen. Dies ermöglicht auch, mehreren Leuten auf dem Hof ein Auskommen zu ermöglichen. Der Betrieb sucht verschiedene Kanäle und Labels, um die Besonderheiten der Produkte besser zu vermarkten. Dazu gehören die regionalen Naturparkprojekte. Alte Sorten von Getreide werden zu Knäckebrot und Bier verarbeitet. Tafeltrauben werden als regionale Produkte vermarktet. Säfte werden nach Möglichkeit sortentypisch vermostet, so wird z. B. der Birnensaft auch rein verarbeitet. Bei den vergorenen Säften werden auch interessante Mischungen erzielt, so werden z. B. auch Obstschäumweine unter Beigabe von Quittensaft erzeugt, die gerne bei Apéros eingesetzt werden. Beim Wein stellt sich das Problem, dass der Betrieb unbekannte Traubensorten verarbeitet, die den Leuten vertraut gemacht werden müssen, das heisst diese müssen informiert und die Produkte auch mit «guten» Geschichten verbunden werden. Weiter



Abb. 2. Schloss Kasteln, im Vordergrund der Landwirtschaftsbetrieb mit Hühnerstall und Wollschwein-Gehege.



Abb. 3. Das Pächter-Ehepaar in der Rebanlage «Kastelerberg» mit den ausgeprägten Trockensteinmauern.

gibt es eine Reihe von Kleintieren auf dem Hof. Die Wollschweine werden als Spezialfleisch vermarktet. Die Ziegen (Pfauen-, Strahlen- und Kaschmirziegen) machen Umgebungspflege, die Jungtiere werden aber auch als «Gitziffleisch» vermarktet. Speziell werden zudem Ziegentrekkings angeboten.

Die Verarbeitung der Produkte erfolgt in Zusammenarbeit mit Betrieben in der Region: Die Vinifizierung findet auf einem anderen Hof statt, das Fleisch wird von einem örtlichen Metzger verarbeitet.

Die Produkte sollen mit der Umgebung, dem Land und den Leuten verbunden werden. Ziel der verschiedenen Aktivitäten ist es, die passenden Nischen zu finden und die Produkte mit Zusatzleistungen zu einem besseren Preis zu vermarkten.

Viel Aufbauarbeit auf dem Pachtbetrieb

Der Betriebsleiter hat Agronomie studiert und einige Jahre als Lehrer und Berater in einer landwirtschaftlichen Schule in der Ostschweiz gearbeitet. Das Paar wohnte damals auf einem Bauernhof in der Ostschweiz. Die Arbeit auf dem Hof und gleichzeitig die ausserbetriebliche Arbeit wurden dem Paar aber etwas zu viel und sie entschlossen sich, voll auf die Landwirtschaft zu setzen und einen Hof zu suchen. Sie mussten aber schnell feststellen, dass es in der Schweiz fast unmöglich ist, einen Hof zu kaufen, da dazu erhebliche finanzielle Mittel notwendig sind. So haben sie sich für den Pachtbetrieb beworben und auch den Zuschlag erhalten.

Vor fünfzehn Jahren haben Bruno und Danièle die Pacht übernommen. Das Schulheim war gezwungen, den Betrieb zu verpachten, weil es zu diesem Zeitpunkt nur noch für Selbstbewirtschafter möglich war, Direktzahlungen zu erhalten. Die wichtigsten Betriebszweige existierten schon damals: Wein- und Getreidebau, ein Teil der Hochstammbäume sowie die Mutterkuhhaltung. Zuvor wurden Landwirtschaft und Soziales in einem Anstellungsverhältnis mit dem Heim geleistet. Einmal in der Woche kamen die Internatsschüler zum Ausmisten auf den Hof. Geblieben ist das Anstellungsverhältnis für die Betreuungsarbeit.

Das Bestehende wurde von Bruno und Danièle in eine etwas andere Richtung weiterentwickelt. Bei den Kühen setzten sie weiterhin auf die Mutterkuhhaltung. Den Rebbau haben sie beibehalten und den Getreideanbau etwas zurückgefahren. Die Direktvermarktung haben sie intensiviert. Sie haben den Betrieb auf Bio umgestellt, was besonders für den Wein etwas ungewöhnlich war. Der Betriebsleiter war dabei die treibende Kraft. Bruno und Danièle sind nun Pächter des Betriebs mit einer Leistungsvereinbarung für das Soziale. Die Arbeit mit den Kindern des Schulheims hat sich dabei deutlich verändert. Danièle hatte keinen landwirtschaftlichen Hintergrund. Der Weinbau war beiden fremd. Danièle fand das zwar «cool», sie hatte aber keine Ahnung, was das alles bedeutet: «Mein Mann hat schon gesagt, das ist viel Arbeit.» Eine Aussage, die sich in hohem Masse bewahrheitet hat.

Von Anfang an wurde eine zweite Familie in den Betrieb einbezogen. Diese Familie wohnte auch auf dem Betrieb. Die Idee war, dass sie wenigstens jedes zweite Wochenende frei hätten und ab und zu auch in die Ferien gehen könnten: «Das war wirklich der Wunsch, um nicht die ganze Zeit gebunden zu sein», so Danièle. Diese Struktur und die Lösung auf dem Betrieb Kasteln war so insgesamt ein Projekt, das in hohem Masse ihren Vorstellungen entsprach. Die Betriebsstruktur ermöglichte auch viele Experimente. Vor einem Jahr gab es auf dem Betrieb einen Wechsel der Mitarbeiterfamilie.

Zu den Experimenten gehörte auch der Versuch, Weihnachtsgänse zu produzieren; das ist aber nicht so gut gelungen, weil in der Region die Tradition für dieses Gericht fehlt. Dieser Versuch wurde deshalb nicht weiterverfolgt.

Danièle meint, dass sie mit dem Hof nicht mehr in der Aufbauphase sondern in der Konsolidierungsphase stehen. Die produzierte Menge hat zugenommen, das Einkommen hat sich erhöht. Auch die Direktzahlungen haben sich verbessert. Danièle meint, dass die Entwicklung nach oben nun ausgereizt ist: «Ja, nein, also arbeitstechnisch, wie wir das jetzt bewältigen, ist das wahrscheinlich nicht möglich, also ich meine im Fleischbereich und beim Wein sind wir langsam, ja, nein noch ist nicht alles im Ertrag, aber irgendwann einmal sind alle Reben im Ertrag und dann muss man den Wein verkaufen (lacht).»

Die Jugendlichen kommen gerne auf den Hof

Die sozialen Dienstleistungen waren ein Teil des Pachtvertrages. Die Kinder im Schulheim sind normalbegabte Kinder, die schwierige Familiensituationen erlebt haben, evtl. keine Eltern oder Eltern haben, die ihre Aufgabe nicht wahrnehmen können; weiter Kinder, die verhaltensmässig in einer schwierigen Phase sind, und schliesslich Kinder, die in einer öffentlichen Schule nicht über die Runden kommen würden. Ziel ist, dass sie sich in einer normalen Schule wieder reintegrieren oder sich das familiäre Umfeld soweit stabilisiert, dass eine Rückkehr in ihre Familie wieder möglich ist. Es gibt aber auch Kinder, die ihre ganze obligatorische Schulzeit im Schulheim verbringen und die Schule hier auch abschliessen. Diese Angebote befinden sich aber im Wandel, da das nachbarschaftliche Schulheim



Abb. 4. Im Rebbau setzen die Bewirtschafter voll auf robuste Neuzüchtungen, die zu modernen Weinen ausgebaut werden.

mit zwei anderen fusioniert wird und somit das ganze Angebot neu gebündelt wird. Das Schulheim soll als Ganztagesstruktur gestaltet werden, also inklusive Übernachtung und Wochenenddienst, falls dies nötig ist. Im Prinzip werden die Schülerinnen und Schüler in Achtergruppen unterrichtet, in Unter-, Mittel- und Oberstufe, im Anschluss kann das neunte obligatorische Schuljahr absolviert werden. Danach geht es weiter in einer Lehre mit einem Abschluss mit einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder einem Abschluss mit einem Eidgenössischen Berufsattest (EBA; ein Berufsattest stellt geringere Anforderungen als ein EFZ). Am Anfang hat sich das Schulheim wohl eine intensivere Zusammenarbeit vorgestellt, interpretiert Danièle. Aber von beiden Seiten gibt es Grenzen: Die Schülerinnen und Schüler haben Unterricht, Therapien, Verpflichtungen. Die Schulleitung hat vor vier Jahren und gerade diesen Sommer wieder gewechselt. Mit den Wechseln ändern sich auch die Erwartungen. Aber im Prinzip sei die Zusammenarbeit mit der Leistungsvereinbarung unbestritten, meint Danièle. Bruno hat das Ziel, die Arbeit des Schulheimes zu unterstützen. Die Stunden können sie abrechnen und sie haben zusätzlich eine kleine Pauschale für Dinge, bei denen sich die Abrechnung nicht lohnt. Jeden Monat wird über die geleisteten Stunden abgerechnet. Bruno meint, dass die Kinder sehr verbunden mit dem Betrieb und die eigenen Kinder auch Bindeglieder für die Schule im Dorf und den Dorfkindern seien. Der Betrieb übernimmt so etwas Netzwerkarbeit für das Schulheim. Für die Schule wird auch die Schnitzelheizung an den Wochenenden betreut, der Putzroboter im Schwimmbad überwacht usw. Der Lohnansatz ist eher gering. Sie würden aber nicht in erster Linie therapeutische oder pädagogische Arbeit für die Schule verrichten, sondern gemeinsam mit den Jugendlichen arbeiten und ihnen Erfahrungen ermöglichen. Die Idee ist, den Kindern einen anderen – eher «geerdeteren» Zugang zu öffnen. Auf andere Weise wirke die Tätigkeit auf dem Hof und die Anwesenheit von Tieren und Pflanzen natürlich auch pädagogisch, ohne als solche bezeichnet zu sein, meint Bruno.

Die Kinder vom Schulheim haben ein Tierämtdchen, sie kommen morgens und abends, um die Tiere zu besorgen. Diese «Tierämtdli» laufen über die Wohngruppe und sind freiwillig. Manchmal kommen die Kinder, wenn in der Schule etwas vorgefallen ist, um sich zu beruhigen. Die Kinder dürfen auch in der Freizeit zu den Tieren gehen. Grenzen gibt es, wenn z. B. Hühner als Kuschtiere verwendet werden. Danièle findet das zwar nicht artgerecht, lässt es aber offenbar teilweise zu. Die Kinder können sich auf dem Hof auch ein bisschen zurückziehen. Danièle ist bei der Arbeit mit den Kindern der Aspekt der Übernahme von Verantwortung wichtig. Die Kinder sollen lernen, die Bedürfnisse der Tiere wahrzunehmen und diesen nachzukommen, auch wenn es schlechtes Wetter ist oder sie sonst keine Lust haben. Sie sollen spüren, dass das Tier sie braucht und verlässlich ihre Aufgaben erfüllen.

Bruno informiert sich nicht über die Tagesform der Kinder, sondern möchte ihnen ohne vorgefasste Einstellung begegnen. Der Betrieb soll auch die Möglichkeit bieten, Ausgleich und Kontrast zum Schulheim zu sein. Beim Aufenthalt auf dem Hof lernen die Kinder, woher die Lebensmittel kommen. Ab und zu gibt es sogenannte Praktika, das bedeutet z. B., dass ein Junge regelmässig, z. B. alle zwei Wochen, auf dem Betrieb arbeitet und mit den Männern zu den anfallenden Arbeiten mitgenommen wird. Weitere Projekte werden von der Schule angeregt, wie z. B. der «Moschtitag» (Vermostungstag), das bedeutet, dass die Jugendlichen von A bis Z, von der Ernte der Äpfel, vom Auflesen bis zur Verarbeitung zu Süssmost oder zu einer «Wähe» (Fruchtkuchen) alles leisten. Es gibt eine ganze Liste mit wünschenswerten Projekten; diese Projektideen werden von Seiten der Schule oder vom Betrieb entwickelt. Danièle antwortet gerne auf Anregungen von Seiten des Schulheims. Nicht alles kann realisiert werden, weil nicht ausreichend Ressourcen zur



Abb. 5. Die Rebanlage «Haueten» wird wie der gesamte Betrieb seit 2003 biologisch bewirtschaftet.

Verfügung stehen. Sie nimmt wahr, dass die Lehrpersonen stark gefordert sind. Jeder Schüler hat so «einen Rucksack». Von daher erklärt sie sich, dass nicht mehr Initiativen von der Schule kommen. Umgekehrt meint sie, wenn die Kinder in ganzen Horden kämen, würden sie sich gegenseitig «anstacheln und ja» Von den Kindern ist die Nachfrage gross: «Wir haben immer zu wenig, also es hat mehr Anfrage als Plätze, also wir können auch nicht, es macht auch nicht Sinn zu viele Kinder aufs Mal zu nehmen, also vier aufs Mal, vier oder fünf, das reicht schon.» Die Kinder bekommen auch ein kleines Taschengeld, aber Danièle meint, dass sie aus den verschiedensten Gründen – auch einfach so – gerne kommen.

Manche Projektvorschläge werden vom Betrieb entwickelt: «Wir haben in den letzten Jahren mehrere Sachen ausprobiert. Ein Projekt war ein Schulgarten, welches eine Mitarbeiterin durchgeführt hat.» Dieses Projekt sei aber ein bisschen versandet, bemerkt Danièle. Ein Projekt war zum Beispiel die Zubereitung und die Geschichte eines «Hamburgers» (Frikadelle). Ein weiteres Projekt ist das Waldprojekt. Aber wie bei den betrieblichen Abläufen ist nicht alles einfach möglich, hängen die Möglichkeiten für Projekte auch von den Möglichkeiten der Lehrpersonen und deren Situation ab. Bei Projekten ist Danièle gerne dabei. Mittlerweile finden ab und zu Aktivitäten statt, aber nicht allzu häufig.

Zur Zusammenarbeit meint Danièle: «Aber eben, das muss auch von der anderen Seite kommen, also wir haben auch unsere Arbeit zu leisten und von daher sind wir nicht unterbeschäftigt, also wenn sie das wollen und wenn wir finden, doch das ist super, dann machen wir es, oder es hat sich auch ergeben, dass wir etwas im Wald gemacht haben